

SOMMER
#01.2018

Menschen ♦ Geschichten ♦ Energie

heimatstark

Das Magazin von AllgäuStrom

Abhängen

Die besten Badeseen
des Allgäus

Ausharren

Thomas Breckle veredelt
Bergkäse. Mit feiner Nase
und vor allem: viel Zeit

Umdenken

So sieht die Energieversorgung
der Zukunft aus

Bei Wind und Bretter

Ob die Sonne scheint, ist Wakeboarder Felix Georgii egal –
Hauptsache, er kann raus aufs Wasser

AÜW 



Watt & Werte

Höchstleistung #1

Wo gibt es am meisten Wind? Genau, auf offener See. Deshalb haben sich 33 kommunale Versorger zusammengeslossen, darunter auch AÜW, um vor der ostfriesischen Insel Borkum einen Windpark aufzubauen. Derzeit stehen dort 40 Räder und erzeugen 200 Megawatt umweltfreundliche Energie. Die wird erst aufs Festland und dann weiter nach Süden geleitet – auch bis hinunter ins Allgäu. Oder besser: hinauf. www.trianel-borkum.de

Editorial

Wenn wir das Allgäu mit einem Wort beschreiben müssten, es wäre dieses: Lebensfreude. Die Landschaft, die Menschen – welches Wort passte besser? Zur Lebensfreude aber gehört der Genuss, zum Genuss das Essen und zum Essen der Käse. Ohne ihn wäre die Allgäuer Küche nicht das, was sie ist. Und weil unsere Heimat voller Menschen ist, die ihrem Tagwerk mit großer Leidenschaft nachgehen, gibt es bei uns auch jemanden wie Thomas Breckle: einen Käse-Veredler der ganz besonderen Art. Was Breckle aus einem Käse macht, kann man nicht beschreiben; wir haben es trotzdem gemacht. Aber lesen Sie selbst.

Ansonsten möchten wir Ihnen die Geschichte über unser Projekt pebbles ans Herz legen: Hier im Allgäu probieren wir aus, wie der Strommarkt der Zukunft aussehen könnte. Eine ganz wichtige Komponente: Sie selbst. Viel Freude bei der Lektüre von *heimatstark* wünscht

Ihr Team von
AllgäuStrom

redaktion@heimatstark.de



10

Laibspeise: Besuch bei einem der besten Käser des Allgäus

4

20

Was uns antreibt

4 Menschen von hier und heute

Wakeboarder, Erfinder und Bildhauer: was sechs Allgäuer zu Höchstleistungen anspornt

Was uns versorgt

24 Ziel übererfüllt

Schon jetzt so umweltfreundlich wie für 2020 geplant: der Strommix im Allgäu. Zeit für einen Rück- und Ausblick

Was uns bewegt

10 Alles Käse

Thomas Breckle veredelt Käse. Was er dafür braucht? Eine ziemlich gute Nase und ziemlich viel Zeit

Was uns interessiert

26 Service

Badeseen für Städter, die Tücken der richtigen Wanderausrüstung und neue Ladezellen für E-Autos

20 Von allen, für alle

Im Allgäu startet das radikalste Energieprojekt Deutschlands

30 Wir in der Welt

Sarah Farina lebt in Berlin und legt weltweit Platten auf. Das Allgäu vermisst sie trotzdem

Impressum

Herausgeber AllgäuStrom c/o Allgäuer Überlandwerk (AÜW) GmbH, Illerstraße 18, 87435 Kempten, Telefon: 08 31/2521-0. Verantwortlich für den Inhalt: Stefan Nitschke (V.i.S.d.P.)
Verlag C3 Creative Code and Content GmbH, Heiligegeistkirchplatz 1, 10178 Berlin • Gesellschafter der C3 Creative Code and Content GmbH sind zu 85 % die Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Offenburg, und zu 15 % die KB Holding GmbH, Berlin. Alleinige Gesellschafterin der Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist die Hubert Burda Media Holding Kommanditgesellschaft, Offenburg. Gesellschafter der KB Holding GmbH sind die Herren Lukas Kircher (Geschäftsführer, Berlin) und Rainer Burkhardt (Geschäftsführer, Berlin) zu je 50 %. • **Content Director:** Klaus-Peter Hilger • **Redaktion:** Matthias Oden (Ltg.), Lisa Bierbauer, Annemarie Gassen, Andreas Marx, freie Mitarbeiter: Anke Kotte, Klaus Mergel, Christian Thiele • **Gestaltung:** Andrea Hüls (Ltg.), Ravi Satpute • **Bildredaktion:** Franziska Cruccolini (Ltg.), Elke Latinovic • **Projektleitung:** Marlene Freiberger • **Lektorat:** Dr. Michael Petrow (Ltg.) • **Produktion:** Wolfram Götz (Ltg.) • **Druck:** Druckhaus Kaufmann, Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr

Titelfoto: Sergey Shakuto/Red Bull Content Pool; Fotos: Bernhard Kunze, PR/Florian Gründig, Andrey Pronin/Red Bull Content Pool

Foto: Ulrich Körner

Menschen von hier und heute

Das Allgäu steckt voller Energie – dank der Menschen, die hier jeden Tag Außergewöhnliches bewegen. Sechs aktuelle Beispiele.



4

Wakeboarden, das ist wie Snowboarden im Sommer“, dachte sich Felix Georgii, als er vor 13 Jahren mit dem Wassersport begann. Bis dahin stand er nur im Schnee auf einem Brett, und so gern er das auch heute noch tut: Das Wasser hat es ihm angetan. So sehr, dass er inzwischen seine Leidenschaft zum Beruf machen konnte: Georgii ist jetzt 24, seit Ende letzten Jahres lebt er als professioneller Wakeboarder. Im Sommer ist er deswegen viel unterwegs, dann stehen die Hauptcontests, Events und Camps an. Häufig ist er während der Saison in den USA – „weil der Sport von dort

»Ohne Spaß kommt man nicht weiter.«

Felix Georgii
Wakeboarder

[instagram.com/felixgeorgii](https://www.instagram.com/felixgeorgii)

kommt, sitzen da die meisten Marken“, sagt er. „Da sollte man schon präsent sein.“ Im Winter geht es wieder ab nach Hause, nach Kranzegg. Wenn es der Schnee zulässt, steht er dann auf dem Snowboard, natürlich. Aber egal, welches Brett Georgii unter den Füßen hat (manchmal ist das übrigens auch ein Skateboard), die Hauptsache ist für ihn immer dasselbe: dass er Freude hat an dem, was er macht. „Obwohl Wakeboarden jetzt mein Job ist, möchte ich mir da keinen Stress machen“, sagt er. „Der Spaß an dem Ganzen ist das Allerwichtigste, und ohne den kommt man auch nicht weiter.“

Vom Konzertsaal im dänischen Aalborg zur eigenen Kaffeerösterei in einem ehemaligen Kuhstall in Reichenbach bei Oberstdorf war es ein weiter Weg für Fabian Schmidtke. Als klassischer Orchestermusiker tourte er mit seiner Bratsche durch halb Europa, bis ihm und seiner Frau zur Hochzeit eine speziell angefertigte Espressomaschine geschenkt wurde. „Das war mein Erweckungserlebnis“, erzählt der 36-Jährige rückblickend. Er legte den Bogen zur Seite und sammelte erste Erfahrungen als Barista in einem Hamburger Kaffeehaus mit angeschlossener Rösterei. „Dort konnte ich herumexperimentieren und das Handwerk erlernen.“ Es folgte die Eröffnung eines eigenen Lokals mit Röster in Altona. Neben Kaffee und selbst gebackenem Brot hatte Schmidtke auch Käsespezialitäten vom Allgäuer Affineur Thomas Breckle (siehe S. 10) im Angebot. Als Stammgast konnte Breckle den jungen Röster von den Vorzügen des Allgäus überzeugen, und so folgte der Umzug in die Berge. Seitdem betreibt Schmidtke die südlichste und höchstgelegene Rösterei Deutschlands. Er verarbeitet hochwertige biozertifizierte Ware, die direkt von Kooperativen in Guatemala oder Sumatra importiert wird – zu besonders fairen Preisen. „Diese soziale Komponente ist uns sehr wichtig.“

»Der faire Import unseres Kaffees ist uns sehr wichtig.«

Fabian Schmidtke
Kaffeeröster

www.fabcoffee.de

Fotos: Andrey Pronin/Red Bull Content Pool, Christian Kerber



5

»Unser Antrieb sind
die lachenden Augen.«

David Kern
Geschäftsführer
KernKlangbrett

www.kernklangbrett.de

Ein Instrument, das ohne musikalische Vorkenntnisse oder jahrelanges Üben schnell erlernbar ist – wäre das nicht toll? Martin Kern und Sohn David haben genau das erfunden, das KernKlangbrett. Damit führen sie Kinder, Jugendliche und Senioren ans Musizieren heran. „Viele haben Angst davor, ein Instrument zu erlernen, weil sie es sich nicht zutrauen“, sagt der Junior. Der Vater hatte

vor zehn Jahren die Idee eines Zupfbretts, auf das Seiten mit Melodiemustern gelegt werden, die dann nur noch nachgespielt werden müssen. Seitdem kümmert sich der Sohn in Kempten um Herstellung, Vertrieb und Marketing und weiß um die Vorteile des simplen Instruments: „Musizieren hilft bei der kognitiven Entwicklung, was gerade Kindern zugutekommt. Doch auch bei Demenzkranken haben wir positive

Effekte feststellen können, da Musik Gehirnnareale stimuliert, die für das Erinnern verantwortlich sind.“ Erfolgserlebnisse stellen sich rasch ein – und damit der Spaß am Instrument. „Der Antrieb für uns sind die lachenden Augen der großen und kleinen Klangbrettspieler, wenn sie merken, wie leicht es ist, dem Instrument, Töne zu entlocken“, berichtet David Kern. „Musik verbindet eben wie keine andere Sprache.“

Kreativ war Amrei Müller immer schon. Diese Begabung dann auch zum Beruf zu machen, war für sie da eine ganz natürliche Entscheidung. Auch, dass sie sich plastisch, dreidimensional ausleben wollte – nämlich durch Bildhauerei –, war ihr schnell klar, sagt sie. In München machte sie eine Ausbildung zur Holzbildhauerin, studierte Kunst und zog dann wieder zurück ins Allgäu. Die 36-Jährige mag das Technische an ihrer Arbeit und die

Tatsache, dass sie das Wesentliche mit den Händen verrichten kann. In ihrem Hindelanger Atelier fertigt sie fast ausschließlich Figuren, meistens Frauen. „Nur alle paar Jahre schafft es ein Mann ins Sortiment, dann aber meist als Beigabe zu einer weiblichen Skulptur.“ Wieso lässt sich ganz einfach beantworten – „ich bin eine Frau“, sagt sie. Weiblichkeit und Emanzipation sind Themen, die ihr am Herzen liegen. Am liebsten arbeitet sie nachts, und zwar intuitiv: „Wenn meine Hände

im Ton oder Gips stecken, ist die Arbeit eigentlich gemacht.“ Müllers Energie und die Leidenschaft, die in ihren Werken steckt, werden bei allem, was sie sagt, deutlich – besonders aber, wenn sie über die für sie persönlich bedeutenden ihrer Werke spricht. „Das sind vor allem die Arbeiten, bei denen ich etwas Neues entdeckt habe. An denen hänge ich. Manche von ihnen behalte ich mittlerweile, die wollen bei mir bleiben, und die gebe ich dann auch nicht in den Verkauf.“

»Manche meiner
Arbeiten behalte ich,
die wollen einfach
bei mir bleiben.«

Amrei Müller
Bildhauerin

www.amreimueller.de

»Unsere Philosophie: Jedem Anlass seine Tracht.«

Sandra Abt
Gründerin AlpenHerz

www.alpenherz.de

Traditionelle Tracht und distinguiertes Design: für Sandra Abt zwei Dinge, die keinen Widerspruch darstellen, sondern den Markenkern ihrer Trachtenmanufaktur AlpenHerz. Gemeinsam mit Co-Geschäftsführerin Verena Krist designt und produziert die gebürtige Allgäuerin edle und stilvolle Trachtenmode. Dabei sind beide eher zufällig auf ihren Traumberuf gestoßen: „Nachdem Verena und ich vergeblich nach neuen Dirndl gesucht hatten, kam uns die Idee, sie uns einfach selbst zu schneiden“, sagt die 42-Jährige. Mit dem Ergebnis, dass nicht nur Freunde auf die Einzelstücke aufmerksam wurden, sondern auch Passanten. „Das war der Zeitpunkt, an dem wir unsere GbR gründeten und von da an konstant zur GmbH gewachsen sind.“ Die Philosophie von AlpenHerz: „Jedem Anlass seine Tracht“. So bietet die Manufaktur eine Auswahl an exklusiven Trachten an, die zur Hochzeit, zum Abendessen oder zum Viehscheid angezogen werden können. Inspirationen holen sich die Kemptener Designerinnen aus der Mode und der Natur des Allgäus – eine Mischung, die ankommt. „Wir haben Stammkunden, die 600 Kilometer weit anreisen, um sich von uns einkleiden zu lassen.“ Unter ihnen auch Prominente wie Sven und Melissa Hannawald oder Maria Höfl-Riesch. Das Erfolgsrezept: „Leidenschaft zum Beruf und ein besonderes Verkaufserlebnis.“



Fotos: AlpenHerz PR; Elena Alger

Bevor Markus Lechner den Schritt in die Selbstständigkeit wagte, gewann er bei einem Großkonzern eine wertvolle Erkenntnis: die, den Schritt möglichst bald zu tun. „Bei meiner Tätigkeit habe ich festgestellt, dass das Potenzial für meine Produktidee übergeordnet in der Branche besteht und nicht nur für ein Unternehmen gilt.“ Deshalb gründete er 2009 mit kasasi selbst ein Unternehmen. Seine Firma entwickelt Software für große Logistikdienstleister und Handelsketten – und Lechner kann seitdem arbeiten, wie er will. Flexibilität ist ihm wichtig, Eigenständigkeit auch. Seine Mitarbeiter arbeiten nach der Scrum-Methode, bei der Projekte in überschaubare Einzelaufgaben zerlegt werden, ohne Prozessballast. „Dadurch sind wir schnell und flexibel, was die Anforderungen unserer Kunden betrifft.“ Die danken es ihm:

Einige der größten deutschen Handelsketten sind Teil seines festen Kundenstamms. Und die 45 Mitarbeiter gehören zu den Glücklichen im Allgäu, das jedenfalls attestierte ihm 2017 die Initiative „Great Place to Work“. „Wir haben ein familiäres Arbeitsklima, bei uns gibt es viele außerbetriebliche Aktivitäten“, sagt Lechner. Der Schlüssel zum Erfolg? „Die Grundlage ist eine gute Kommunikation – für alles, was wir machen.“

»Grundlage für alles ist eine gute Kommunikation.«

Markus Lechner
Software-Unternehmer

www.kasasi.de



Kellerschätze

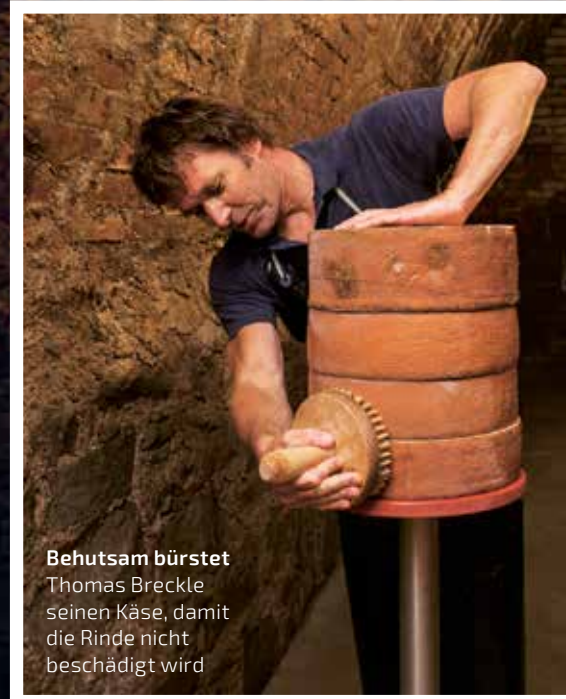
Text: Klaus Mergel

Für die einen ist er ein Allerweltsprodukt, das gedankenlos in den Einkaufswagen wandert, für Thomas Breckle ist er eine Berufung: Käse.

Zu Besuch bei einem, der aus unscheinbaren Laiben wahre Geschmacksfeuerwerke erschafft.

Was er dafür braucht?

Eine gute Nase und Zeit. Sehr viel Zeit.



Behutsam bürstet
Thomas Breckle
seinen Käse, damit
die Rinde nicht
beschädigt wird

Eigentlich unmöglich, den Mann im Sommer an seinem Arbeitsplatz anzutreffen. Zumindest, wenn sein Lagerkeller in Kempten gemeint ist. In den heißen Monaten sitzt Thomas Breckle meist auf dem Mountainbike und fährt das Allgäu ab, immer dem Produkt auf der Spur, dem er sein Leben gewidmet hat. Breckle sucht dort, wo man noch traditionell arbeitet, handwerklich. Auf Allgäuer Alpen, in Österreich, in der Schweiz, bei „richtigen Tüftlern“, wie er sagt. So technisch sich das anhört, so natürlich ist das Produkt, um das es Breckle geht: Der Mann kauft Käse.

Breckle ist ein Phänomen, ein Allgäuer Original, wie es im Buche steht. Hunderte Kilometer reißt er jeden Sommer auf seinem Rad ab, immer auf der Suche nach dem perfekten, einzigartigen Ausgangsprodukt, das er dann auf einen ganz neuen Geschmackslevel heben kann. Er selbst bezeichnet sich als Käse-Affineur, als einen, „der Käse aufs Bestmögliche verwaltet“. Das ist Understatement: „veredelt“ träfe es besser. Denn wenn der Käse Breckles Keller verlässt, hat er kaum etwas gemein mit dem Allerweltsprodukt, das im Supermarktkühlregal als Massenware verkauft wird. Wenn der Käse aus Breckles Keller kommt, ist er mehr als Käse. Dann ist er ein Erlebnis.

Braun gebrannt, Strubbelfrisur, barfuß, stramme Waden, kräftiger Handschlag: So öffnet Breckle die Tür zu seinem Haus in Ofterschwang. Hier im Allgäu wurde er vor 51 Jahren geboren, als einer von hier versteht er sich – „mit Blick über den Tellerrand“. Den bekam er schon in den 1980ern, als Mitglied der Skilanglauf-Nationalmannschaft. Breckle, den viele nur „Snorre“ nennen, ist als Sportprofi und Bergführer herumgekommen, hat einiges probiert. Zum Käse-Affineur wurde er dann eher per Zufall. Von seinen Touren in den Bergen brachte er irgendwie immer außergewöhnliche Käse mit, weshalb sein Großvater ihm sagte: „Du hast eine Nase dafür.“ Und so war es. Breckle ist Autodidakt, hat sich alles selbst angeeignet.

Monatelang liegen
die Laibe im Keller.
Manche bis zu
zweieinhalb Jahren.

Nur Alpengras
und Heu gibt's
für die Kühe,
kein Silofutter.
Die Milch ist so
natürlich wie
vor 100 Jahren.



Interesse hat er ausschließlich an Jungkäse, der bestenfalls von behörnten Kühen kommt. Kraftfutter dürfen die keines bekommen, ausschließlich natürliche Nahrung soll auf dem Speisezettel stehen, kein Silofutter. Leicht machen es diese Anforderungen nicht. Viel läuft über Empfehlung von anderen Sennern.

Unterstützung auf seinen geschmacklichen Erkundungstouren durch die Berge bekommt er von seinem Kompanion Martin Rößle. Rund 300 Alpen haben die beiden in den vergangenen Jahren mit dem Rad besucht. Gerade sind sie 30 Alpen im Großen Walsertal abgeradelt. „Eine Tour, die ich schon lange machen wollte“, sagt Breckle. Knackige 35 000 Höhenmeter haben sie auf der Rückseite des Arlberggebiets überwunden. Rößle hat zwar nicht die Reserven von Breckle – ist aber rund 20 Jahre jünger und kann daher gut mithalten. Oft mussten sie Wiesen queren, weil die Wege zwischen den Alpen ewig weit sind. Oft mussten sie schieben. Navi? „Wir haben gute Karten“, erklärt Breckle. Nicht zuletzt kennt sich der Ex-Skiprofi in den Bergen bestens aus und gibt sein Wissen gern weiter, etwa an den Neffen Lukas, der inzwischen auch öfter mit dabei ist.

Geschmacklich aber war die Tour wenig erfolgreich: Fast alle

besuchten Alpen sind durchgefallen. Wenn Breckle und Rößle Käse testen, dann klopfen sie, riechen, kosten. „Wenn uns eine Alpe gefällt, kaufen wir fünf Laib“, sagt Breckle, aber irgendwie wollte keine Begeisterung aufkommen. „Irgendwann haben wir festgestellt: Die schmecken ja fast alle komplett gleich!“ Breckles Folgerung: Die Senner dort verwendeten dieselben Bakterienkulturen. Und tauschen sie schnell wieder gegen frische aus. Nur ein Käse von ihrer Tour, so das Urteil der beiden Feinschmecker, könnte die richtige Qualität haben. „Und aus dem machen wir dann ein Rennpferd.“ Die Veredelung im Keller ist eine Wissenschaft für sich, aber wenn das Ausgangsmaterial nicht die nötige Qualität hat, kann auch Breckle nicht zaubern. Und das Ausgangsmaterial, der Rohkäse, steht und fällt mit den Fähigkeiten des Senners. „Ein guter Senner muss die Milch lesen können“, sagt Breckle. Ahnung von Bakterienkulturen haben. Wissen, wie Milch gut reift. Es sei ein gutes Zeichen, wenn einer mit Kälberlab und Holzstotzen – so heißen die traditionellen Gefäße – arbeitet. „Die Erfahrung macht es aus.“

Die rund 20 Senner, mit denen Breckle derzeit zusammenarbeitet, haben alle seine strengen Kriterien erfüllt. Eine von ihnen ist Marianne Schwarz.



Marianne Schwarz
ist eine der etwa 20
Käseproduzenten, bei
denen Breckle kauft

Rund 35 000
Höhenmeter
haben Thomas
Breckle und
Martin Rößle
auf (und unter)
dem Bike im
Großen
Walsertal
abgerissen



»Ein guter Senner muss die Milch lesen können.«

Thomas Breckle
Käse-Affineur

61 Jahre ist die Frau mit Bubikopf alt, auch wenn sie deutlich jünger wirkt, hat fünf Kinder großgezogen und drei Viertel ihres Lebens dem Käse gewidmet. Seit vier Jahrzehnten zieht es sie jeden Sommer hoch auf die Alpe Helmingen, dorthin, wo ihre Familie schon seit drei Generationen käst. „Wenn es wärmer wird, wächst die Sehnsucht“, sagt sie. Dann packen sie und ihr Mann Hermann, 66, ihre Siebensachen ein – inklusive Katze. Schließen auf dem Bauernhof in Lingen (Bregenzerwald) die Fensterläden, versperren die Haustür und ziehen in die Alpe.

Die große Holzhütte mit Stall und Türen aus rohem Holz steht im Lecknertal, mitten in einer Bilderbuchlandschaft mit klaren Gebirgsseen, saftigem Grün und sanft ansteigenden Bergflanken. Dominant im Hauptraum: ein riesiger Kupferkessel, 700 Liter Fassungsvermögen. In ihm kocht Schwarz den Rohkäse für Thomas Breckle. Mühelos

schwenkt sie ihn am Schwenkgalgen über das Feuer. „Sehr praktisch“, sagt sie. Die Alpe wird zwar durch ein kleines Wasserkraftwerk mit Strom versorgt. Dennoch arbeitet sie mit Holzfeuer und Thermometer. „Man braucht Gefühl.“ Die Temperatur hält sie konstant auf 32 Grad, bis das Kalbsmagenlab dazukommt. Sobald die Milch eindickt und mit dem Käsekamm geschnitten wird, rührt sie weitere zwei Stunden bei 52 Grad. Intuition entscheidet über ein Holzschiet mehr oder weniger.

Morgens um sechs heizt Schwarz den Kessel, davor hat sie bereits Frühstück gemacht, die Schweine versorgt und die Kühe gemolken. 32 Stück der Rasse Swiss Brown. Lena, Laura, Lissy und wie sie alle heißen. Die grasen auf der Weide und fressen sich satt am frischen Gras: der Grundlage für Allgäuer Bergkäse. 100 Prozent Natur – auch ohne Biozertifikat. Im Winter gibt's Heu.

Es existiert zwar eine Wasserentkeimungsanlage, ansonsten aber läuft die Produktion hier oben wie vor 100 Jahren. „Wichtiger ist, dass die Milch von gesunden Tieren stammt und man bei der Temperatur sorgfältig ist“, erklärt die Sennerin. Der Käse wird ausschließlich aus Rohmilch hergestellt. „Nach alter Tradition“, sagt ihr Mann.

Was das heißt, ist nebenan in einer kleinen Kammer zu sehen: Dort reift im Dunkeln die

Käse in Zahlen:

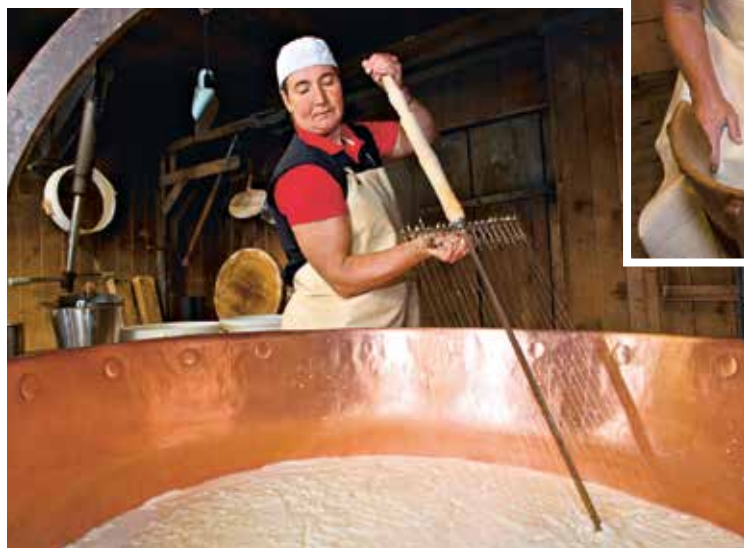
Die Laibe von Allgäuer Bergkäse wiegen zwischen 15 und 50 Kilogramm und haben einen Durchmesser von 40 bis 90 Zentimetern.

Rund 1000 Kilogramm Milch sind für die Herstellung eines Laibs Allgäuer Emmentaler (80 kg) nötig: Dies entspricht der Tagesleistung von etwa 70 Kühen.

Seit 20 Jahren ist „Allgäuer Bergkäse“ eine EU-weit geschützte Ursprungsbezeichnung.

Der Fettgehalt von Bergkäse beträgt zwischen 45 und 50 Prozent, zu 30 Prozent besteht er aus Eiweiß.

700 Liter passen
in Marianne
Schwarz' Kessel –
befeuert wird ganz
altmodisch mit Holz
und mit Gefühl



14 entrahmte Abendmilch, kühl, auch ohne Klima-
anlage. Die Morgenmilch kommt mit dem Rahm
dazu. Wenn der Käse reif ist, schöpft ihn Schwarz
ab und presst ihn durch ein Tuch. Sieben Mal, bis er
in die Form passt. Die Molke kocht sie ab und
desinfiziert damit das Milchgeschirr. „Bei uns gibt
es keine Chemie“, sagt sie. Die fertigen Laibe bringt
sie runter in den Naturkeller der Alpe, dort wan-
dern sie ins Salzbad, später ins Regal, wo sie täglich
mit Salzwasser geschmiert werden.

Bis in den Herbst geht das so – dann kommt
Breckle oder Rößle rauf und holt die Laibe ab. Für
Marianne Schwarz geht die Saison zu Ende, für
Breckle fängt sie erst richtig an. In Kempten hat er
sein Kellerlager, in dem seine Schätze hinter einer
dicken Stahltür gelagert werden. „Jacke zumachen“,
warnt er, „gleich wird es kühl.“

Hinter einer zweiten Stahltür und zehn Meter
unter der Erde wird die Luft feucht und kalt – idea-
le Bedingungen fürs Reifen. Breckles „Werkbank“
befindet sich in einem ehemaligen Eiskeller des
Allgäuer Brauhauses, acht Schichten Ziegel
speichern Feuchtigkeit. Sommers wie winters hat es
konstant zehn Grad Celsius.

Unten ist bereits Martin Rößle am Werk, im
T-Shirt. „Wenn du 700 Laibe schmierst, wird dir
warm“, sagt er. Im Gegensatz zu Breckle ist er



Ausschließlich
Jungkäse ist für
Breckle und Rößle
von Interesse.
Veredelung muss
früh beginnen.

gelernter Käser, hat seine Ausbildung bei Edelweiß
absolviert. Mit einem Tuch, das er immer wieder in
Salzwasser taucht, wischt er die Laibe. Junger Käse
muss zwei Mal pro Woche geschmiert werden, bis
sich eine Rinde bildet. Eine natürliche Verpackung.

Rund 700 Laibe, manche mit 15 Kilo, manche
mit 30 Kilo, schlummern hier. Wahre Schätze:
Emmentaler, Gruyère, Sprinz, Beaufort und
natürlich – Allgäuer Alp-Bergkäse. Manche gelb,
manche braun, einer pechschwarz.

Bergkäse muss mindestens vier Monate lagern,
Emmentaler drei. Bei Breckle aber liegt mancher
Laib bis zu 30 Monate und erreicht erst so seine
volle Geschmacksblüte. „Hat ja keiner mehr Zeit
heute“, sagt er, „die wollen in vier Monaten einen
reifen Käse machen.“ Zeit aber ist unabdingbar, will
man das Beste aus dem Produkt machen. Gelegent-

lich wird mit dem Bohrer eine Probe entnommen.
„Wir lassen ihm Zeit, bis er so weit ist“, sagt Rößle.
Ist die Zeit gekommen und einer der Schätze
tatsächlich fertig gereift, bieten ihn die beiden in
Hamburg an, Freiburg oder Murnau. Und in ihrem
Laden „Jamei Laibspeis“ – heute eine Kemptener
Institution. Nach Hamburg kam Breckle bereits vor
25 Jahren: Er hatte einen Laib als Geschenk für
eine Feier mitgebracht – doch die Gastgeber
verschmähten ihn. Also bot er ihn zum Verkauf an
und war ihn binnen kürzester Zeit los. „So fing das
an“, sagt er und lacht.

Es ist ja auch kein Wunder: Breckles Käse
schmeckt anders. Intensiv. Nach mehr. Einer

»Wir lassen
dem Käse Zeit, bis
er so weit ist.«

Thomas Breckle
Käse-Affineur



Das volle Aroma
eines Käses entfaltet
sich erst durchs
Reifen bei konstanten
zehn Grad Celsius.
Und das dauert.

zaubert mediterrane Kräuter auf die Zunge. Ein
anderer schmeckt nach Südfrüchten: Mango,
Papaya? Lange bleiben sie auf der Zunge, die Textur
ist angenehm cremig, gar nicht trocken. Nie scharf,
wie man es von manchem Supermarktkäse kennt.
Einer sieht mit grober Rinde aus wie ein italieni-
scher Taleggio. „Den lassen wir wild reifen“, sagt
Breckle. Das Aroma: fein und karamellartig und
mit dem Hauch eines Camemberts.

Mancher von Breckles Käsen hat auch eine
Geschichte. Die „Schwarze Mamba“ etwa: Er war
ein Experiment. Ein Vollfettkäse, bei dem nicht
entrahmte Milch verarbeitet werden sollte. Der
Senner glaubte anfangs nicht an die Idee und
sträubte sich: „Das geht nicht, das mach ich nicht.“
Machte er dann aber nach gutem Zureden und mit
etwas Aufpreis doch. Geschmiert wurde der Laib
mit Wasser und Asche – daher die schwarze Farbe.
Und als der Senner nach 22 Monaten seinen
eigenen Käse probierte, konnte er es nicht glauben.
„Der hatte Tränen in den Augen“, sagt Breckle.
Heute ist die „Mamba“ ein Hartkäse, für den
manche Käsefreunde viele hundert Kilometer
fahren. Er hat seinen Preis – das Kilo kostet satte
30 Euro. Aber wer ihn einmal gekostet hat, für den
kann Breckle nicht wieder schnell genug rauf aufs
Rad und in die Berge. Für Nachschub sorgen.

15

Zweimal die Woche
muss junger Käse
mit Salzwasser
geschmiert werden,
damit er eine Rinde
bekommt. Käser
Rößle hat voll zu tun.



„Ich hätte noch ein paar Kilowatt, Herr Nachbar!?“

Text: Christian Thiele · Illustration: Claudia Meitert

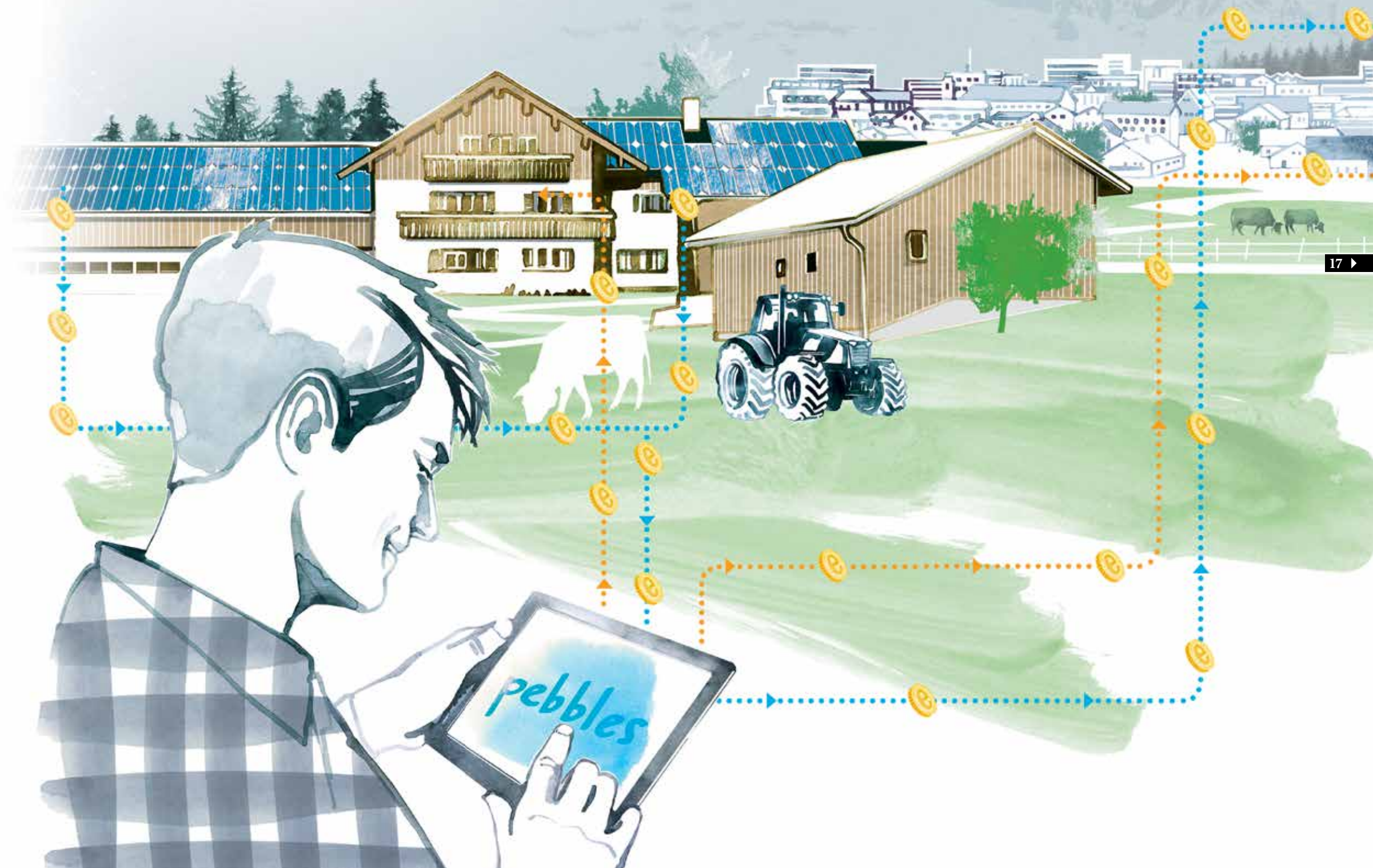
Strom gegen Geld ins Nebenhaus liefern – und bei Bedarf geliefert bekommen: Das will ein visionäres AÜW-Projekt fördern. Alles, was es dazu braucht, ist ein radikal anderer Energiemarkt.

Bäcker Huber hat es eilig: Das Nachbarhaus hat ihm gerade billigen Solarstrom vom Dach verkauft, eine Stunde lang, dann sagt die Wettervorhersage Wolken und damit höhere Energiepreise voraus. Also schmeißt er den Backofen für die Nachmittagsbrezen an. Das Mehrfamilienhaus gegenüber schießt auch noch ein wenig Strom dazu, dafür wird dort die Heizung eine halbe Stunde heruntergefahren – und all das läuft vollautomatisch.

So oder so ähnlich könnte in wenigen Jahren die Energieversorgung im Allgäu ablaufen. Damit aus diesem Szenario Wirklichkeit wird, hat AÜW das Projekt pebbles gestartet, mit dem der lokale Austausch von erneuerbaren Energien gefördert wird. Projektleiter Christian Ziegler erklärt pebbles so: „Eigentlich ist es ganz simpel: Ich kaufe von meinem Nachbarn Strom, das ist die Idee. Nur ist es dann in der Realität doch nicht so banal ...“

Von Nachbar zu Nachbar

Während ich mit Herrn Ziegler telefoniere, sitze ich in meinem neuen Haus, das wir mit zwei befreundeten Familien in Partenkirchen gebaut haben – wenigstens





mit Blick auf die heimatlichen Ammergauer Alpen, den östlichen Rand des Allgäus. Ein kalter Wintertag, aber die Sonne scheint, und die Photovoltaikkollektoren auf unserem Dach erzeugen fleißig Strom. 0,47 Kilowatt zeigt mir die App an. Verbrauchen tut das Haus aber gerade nur 0,21 Kilowatt, der Überschuss geht ins Netz. Er könnte aber auch direkt an meinen Nachbarn gehen, wenn der gerade die Spülmaschine laufen lassen oder Mittagsbrezen backen wollte. Und wenn es pebbles schon gäbe.

Selbst gemachten Strom dem Nachbarn verkaufen, zum „Prosumenten“ für lokale Energie werden, wie das so schön neudeutsch heißt, also zu einer Mischung aus Produzent und Konsument – die Idee ist naheliegend. Nur, warum geht das bislang nicht? Was ist daran so kompliziert? „Technisch eigentlich nichts“, sagt Ziegler. Ich müsste nur mal eben ein Energieversorgungsunternehmen gründen, Rechnungen schreiben – samt Zählernummer und Angaben zum produzierten und verkauften Strom, dem Kunden außerdem eine Versorgungsgarantie einräumen und die staatlichen Umlagen kassieren und weiterreichen. „Das macht keiner, weil der Aufwand viel zu groß ist“, erklärt Ziegler. Nun will aber pebbles genau das möglich machen – mithilfe der Blockchain-Technologie (siehe Kasten S. 20). Weniger Energieverlust durch langen Leitungs-

transport, bessere Netzauslastung, mehr erneuerbare Energien zu günstigeren Preisen: All das soll diese neue Handelsbörse für lokalen Strom fördern.

So etwas wie Airbnb – nur für Strom

Als Christian Ziegler, gebürtiger Oberstdorfer, 2004 nach Berlin ging, um Umwelttechnologie zu studieren, konnte er von einer lokalen Energieplattform noch keine Ahnung haben. Damals gab es nur zwei Studiengänge der Art im Land, er war ein echter Pionier. „Aber mir war das Thema erneuerbare Energien immer schon superwichtig, sonst hätte ich das nicht studiert“, sagt er. „Und wenn ich heute meinen kleinen Sohn anschau, dann ist es mir schon ein Anliegen, ihm eines Tages eine Welt übergeben zu können, die lebenswert ist. Erneuerbare Energien sind essenziell, damit wir überhaupt weiterhin auf der Erde überleben können.“

Ursprünglich hatte sich Ziegler in das Thema Windkraft verliebt, wie er sagt: die großen Maschinen, das Arbeiten in großen Höhen am Seil – was einem halt so wichtig ist als Allgäuer. Irgendwann ließ er Berlin Berlin sein, wollte zurück in die Berge. Erst ging es nach Tirol und dann nach Kempten, zum AÜW. Offiziell seit 1. März ist Ziegler dort nun zuständig für das pebbles-Projekt. Kraft-

41 Prozent

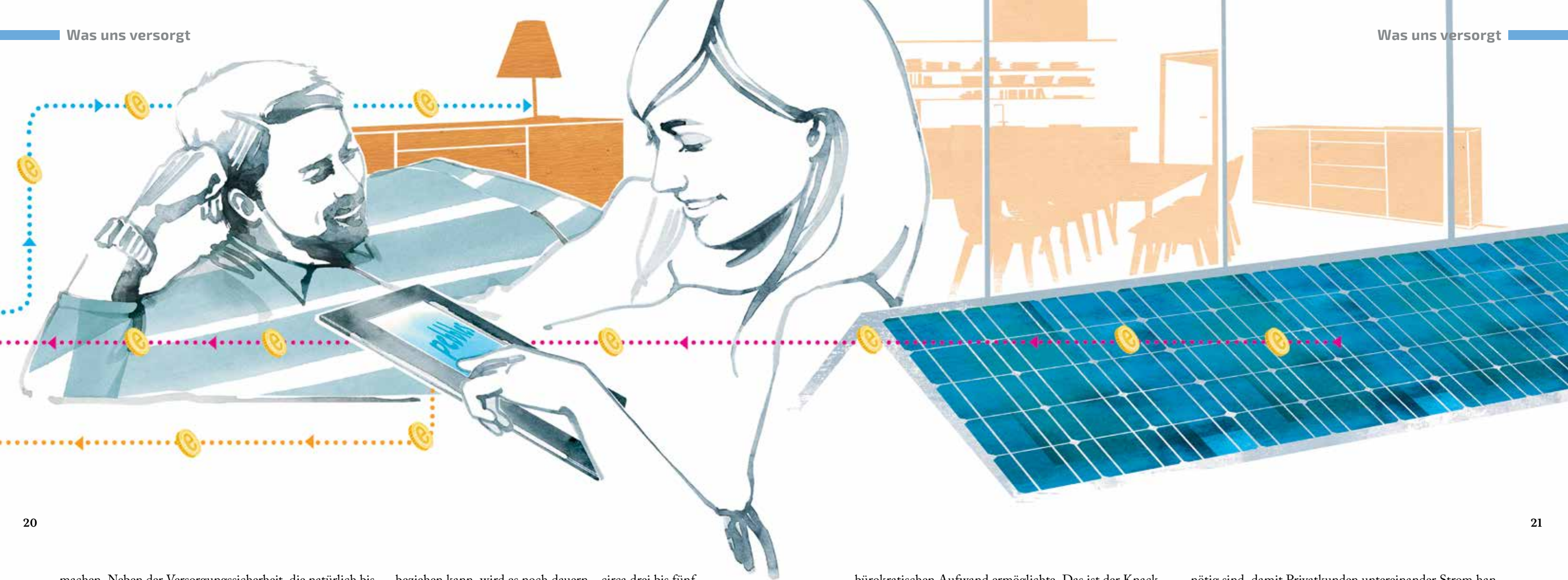
So viel der verbrauchten Energie ist im Oberallgäu und in Kempten bereits regenerativ erzeugt – Bundesdurchschnitt sind nur 28 Prozent.

werke und Energieparks bauen und betreiben, Strom herstellen und diesen an Privathaushalte und Firmen verkaufen: Das ist die traditionelle Aufgabe von Energieversorgern. Warum also sollte ein Unternehmen wie AÜW Privatteile oder Firmen beim Austausch von selbst produziertem Strom unterstützen, welches Interesse hat AÜW daran? „Aus herkömmlicher Sicht betrachtet: gar keines“, sagt Stefan Nitschke. „Aber wir schauen uns ja um in der Welt. Und lieber attackieren wir selbst unser heutiges Geschäftsmodell, als dass das jemand anderes macht.“

Nitschke ist erstens Berliner, der schon vor einigen Jahren nach Oberstdorf gezogen ist – also in einer Art Gegenbewegung zu Christian Ziegler. Und er ist zweitens, neben anderen Aufgaben, Sprecher des AÜW-Innovationsboards, das auf strategischer Ebene neue Geschäftsmodelle und -felder entwickelt. „In den vergangenen Jahren

sind viele digitale Plattformen aus dem Boden geschossen, die mit Dingen handeln, die ihnen gar nicht gehören. Beispiele wie Uber als Transportunternehmen ohne eigene Taxis, Airbnb als Vermittler von Übernachtungen ohne ein einziges Bett oder natürlich Ebay als Marktplatz ohne eigene Waren. Mit pebbles erproben auch wir den Aufbau einer erfolgreichen digitalen Plattform, auf der wir Menschen miteinander verbinden und sie ihre Energie direkt untereinander handeln können“, sagt Nitschke.

Die Musikindustrie ist da ein warnendes Beispiel: Die großen Plattenfirmen haben das Geschäft mit Musikdownloads und -streamings schlicht verpasst – und wurden überholt von Firmen wie Apple, Spotify und Co. Wenn Unternehmen wie AÜW nun dieser Gefahr in der eigenen Branche vorbeugen wollen, müssen sie sich auf diese sogenannte Plattformökonomie einstellen – und anfangen, mit Dienstleistungen zumindest einen Teil ihrer Umsätze zu



20

machen. Neben der Versorgungssicherheit, die natürlich bis auf Weiteres durch die Energieunternehmen zu gewährleisten ist, wenn etwa mal keine Sonne auf die privaten Dachkollektoren scheint.

Ziegler selbst hat natürlich eine Photovoltaikanlage auf dem Dach. Bis er seinen überschüssigen Strom über die pebbles-Börse an den Nachbarn verkaufen oder von ihm

beziehen kann, wird es noch dauern – circa drei bis fünf Jahre, schätzt er. Erleichtert und beschleunigt würde der nachbarliche Stromaustausch, wenn zum Beispiel der Bund zur Erreichung der Klimaziele die Teilnahme an Energiebörsen wie pebbles verpflichtend vorschriebe. Oder wenn er Privatreuten – ähnlich wie beim Steuerfreibetrag – die Abgabe haushaltsüblicher Strommengen ohne großen

Gut zu wissen

Blockchain gibt Strom ein Gesicht

Angenommen, Sie haben ein Lied komponiert und es mit Ihren Freunden aus der Band eingespielt und aufgenommen. Der Song wird über das Internet zum globalen Ohrwurm, und Sie möchten, dass jeder Hörer einen kleinen Obolus dafür bezahlt, an dem Sie als Komponist, die Schlagzeugin, der Sänger und die Bassistin sowie die netten Studientechniker direkt ihren Anteil bekommen – fair, schnell, transparent, rechtssicher und unkompliziert? Das funktioniert per Blockchain. Das Verfahren (aus dem englischen für „Blockkette“) ist so etwas wie eine im Netz verteilte Datenbank, die Informationen und Transaktionen fälschungssicher und

ohne Kontrollinstanz archiviert und nachvollziehbar macht. Die virtuelle Bitcoin-Währung basiert zum Beispiel auf Blockchain-Technik, aber auch nationale Grundbuchämter wollen ihre Daten per Blockchain absichern. Im pebbles-Projekt soll Blockchain dafür sorgen, dass jede Energietransaktion eine Art digitales Wasserzeichen bekommt, sodass jederzeit für alle ersichtlich ist, wer wem zu welchem Preis wieviel wie produzierten Strom geliefert hat – Strom bekommt damit quasi ein Gesicht, ähnlich der Kennzeichnung von Eiern – nur viel differenzierter. Und garantiert ohne Salmonellengefahr.

21

bürokratischen Aufwand ermöglichte. Das ist der Knackpunkt: „Im Moment gibt es einfach noch nicht die rechtlichen Möglichkeiten, um lokalen Strom schnell und wirtschaftlich auszutauschen“, sagt Ziegler.

Weil das Projekt so innovativ ist, hat AÜW vom Wirtschaftsministerium Fördergelder zugesagt bekommen. Die rund sieben Millionen Euro, die pebbles kosten wird, werden zur Hälfte über Beihilfen abgedeckt. Mit dabei sind unter anderem Siemens, das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT, die Hochschule Kempten und der Leitungsverbund Allgäunetz. Alles Partner, mit denen AÜW bereits seit vielen Jahren den Technologiecampus in Wilpoldsried betreibt, der das Stromnetz der Zukunft simuliert und an dem bereits mehrere Batteriespeicher, Photovoltaikanlagen und reale Haushaltskunden angeschlossen sind.

Anfang 2020 sollen schließlich die ersten Haushalte an pebbles angeschlossen und kurz darauf die ersten Stromverkäufe über die Plattform abgewickelt werden.

„Anfangs liegt der Fokus nicht auf der Wirtschaftlichkeit, sondern vielmehr darin zu sehen, wie Kunden damit arbeiten, ob sich Kauf- und Nutzerverhalten verändern, ob es Auswirkungen auf das Stromnetz gibt. Zudem erarbeiten wir eine Vorlage, welche gesetzlichen Anpassungen

nötig sind, damit Privatkunden untereinander Strom handeln können“, sagt Nitschke, „mittelfristig sehen wir darin aber ein weiteres Geschäftsmodell, das erfolgreich sein kann“. Erst in den darauffolgenden fünf bis sieben Jahren, so schätzt er, werde absehbar sein, ob das Projekt auch Renditen abwirft. Früher ist unrealistisch, und das liegt eben im Pilotcharakter von pebbles: „Wir beschäftigen uns hier mit Antworten auf Fragen, die sich viele noch gar nicht stellen.“

Zukunftsmodell Allgäu

Die Zukunft der Stromversorgung wird ausgerechnet im Allgäu erfunden? Ist vielleicht gar kein Zufall. Bereits heute werden im Oberallgäu und in Kempten rund 41 Prozent des benötigten Stroms aus regenerativen Energien gewonnen – im Bundesdurchschnitt sind es lediglich 28 Prozent. Das Allgäu hat viel Sonne und damit viel Potenzial für Photovoltaik. „Und wir sind eben schon ein Landstrich, in dem die Menschen sehr verbunden sind mit der Natur“, sagt Ziegler – „man schaut hier schon sehr darauf, woher die Dinge kommen, die man konsumiert.“ Der Erfolg von regionalen Lebensmitteln beweist es. Der regionale Strom, von dem man weiß, wo er herkommt, ist da eigentlich nur der logische nächste Schritt. ◆

Der Zeit voraus

Standpunkt Ihrer AllgäuStrom Partner

Die Energiewende geht ins siebte Jahr. Im Allgäu haben wir uns ambitionierte Ziele gesetzt – und wissen Sie, was? Die für 2020 haben wir bereits jetzt erfüllt. Dank Ihnen.

Nicht nur vor Borkum, auch hier bei uns haben wir in Windkraftanlagen investiert

22

Das Jahr 2011 war das Jahr, in dem in Deutschland die Energiewende begann. Nach dem Unglück am 11. März 2011, als das japanische Kernkraftwerk „Fukushima I“ explodierte, fing hierzulande das Umdenken an. Das Wort Energiewende war in aller Munde, und erstmals in der Geschichte gab es einen Kandidaten für das Wort des Jahres, der gleichzeitig für die Wahl zum Unwort des Jahres vorgeschlagen wurde – Zeichen dafür, wie verbissen die Debatte um die Energiezukunft geführt wurde.

Denn trotz Euphorie und Aufbruch in ein neues Zeitalter meldeten sich auch die Kritiker vermehrt zu Wort.

„Wer soll das alles bezahlen?“

„Was geschieht mit dem Strompreis? Ganz zu schweigen vom Aufbau neuer regenerativer Anla-

gen? An den Rückbau der Atommeiler gar nicht zu denken.“

„Wer stellt die Versorgung sicher?“

„Haben wir weiterhin genügend bezahlbaren Strom für unsere Industrien in Deutschland?“

„Steht dann ein Windrad vor meiner Haustür?“

Nicht warten, machen

Doch verhärtete Fronten hin oder her: Endlich war der Startschuss für einen Wandel der Energiewirtschaft gefallen. Und zugegeben, jede dieser Fragen hat ihre Berechtigung: Bis heute gibt es nicht auf alle zufriedenstellende Antworten. Andererseits haben wir uns in den letzten Jahrzehnten nur deshalb so schnell und fortschrittlich entwickelt, weil es immer wieder Menschen gab, die sich gerade in unklaren Situationen mit komplexen Fragestellungen auseinandergesetzt haben. Die nicht auf die

Foto: Bruno Maul

Antworten gewartet haben, sondern sie selbst suchten. Die nicht auf Lösungen hofften, sondern sie entwickelten. Ein paar davon lebten und leben im Allgäu.

Mit dem „Ja“ zum Atomausstieg im Juni 2011 setzte Deutschland weltweit ein deutliches Zeichen: Im Jahr 2022 soll das letzte heimische Kernkraftwerk vom Netz gehen. Zugleich definierte die Bundesregierung neue Kernpunkte der Energiepolitik. Der Anteil regenerativer Energiequellen, gemessen am Bruttostromverbrauch, solle ständig steigen, nämlich wie folgt:

im Jahr 2020	35 %
im Jahr 2025	40 %
im Jahr 2030	50 %
im Jahr 2050	80 %

Ehrgeizige Ziele, keine Frage. Aber mit Blick auf unsere Heimat und ihren besonderen, erhaltungswürdigen Charakter beschloss der Landkreis Oberallgäu im Sommer 2011, weit mutigere und ambitioniertere Klimaschutzziele: Bis 2022 sollten 70 Prozent des im Landkreis verbrauchten Stroms aus erneuerbaren Energiequel-

len erzeugt werden – und zwar innerhalb der Kreisgrenzen.

Im Nachhinein wird eines deutlich: Es war ein Segen, dieses Ziel so hoch wie möglich zu stecken.

Denn so stärkte man das Bewusstsein, dass es nicht nur um ein bisschen Veränderung geht – sondern um echten einen Paradigmenwechsel. Kurzum: Das war und das wird ein richtig hartes Stück Arbeit. Nicht für den Einzelnen, sondern für die Gemeinschaft – für uns Allgäuer.

Denn Energiezukunft kann keiner alleine.

124 Mio. kWh

erzeugen allein die **Wasserkraftwerke** der AllgäuStrom Partner. Das reicht für rund 35500 Haushalte.

23

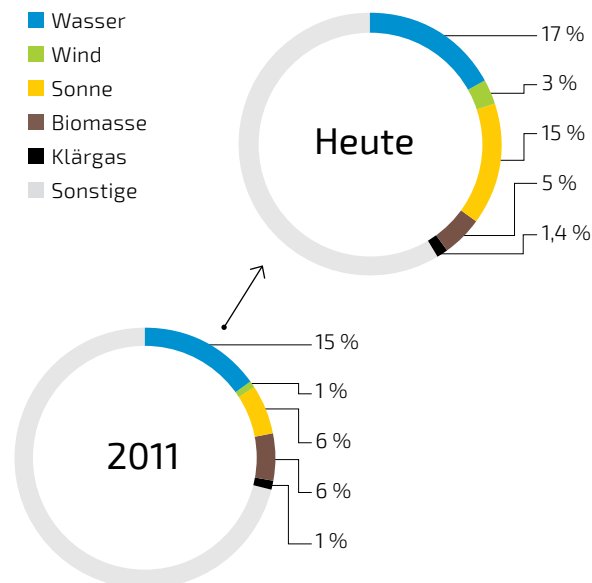
Von den Zielen zum (Zwischen-)Erfolg

Für AÜW und die AllgäuStrom Partner ist die Energiewende kein neues Thema. Bereits 1907 baute der Vater des späteren Firmengründers von AÜW, Adolf Böhm, das erste Wasserkraftwerk vor den Toren Kemptens und trieb damit die Elektrifizierung der ersten Höfe im Allgäu voran. Bis heute spielt die Wasserkraft die bedeutendste Rolle im Allgäuer Energiemix. Mit unseren 21 Wasserkraftwerken erzeugen wir jährlich rund 124 Millionen Kilowattstunden Ökostrom aus heimischen Flüssen – das entspricht dem Jahres-Durchschnittsverbrauch von gut 35 500 Haushalten! Außer in Wasserkraft investierte AÜW auch in Photovoltaik-Großanlagen wie das Bürgerbeteiligungsprojekt „PV Park Ursulasried“ und in die Windkraft. So entstanden in den vergangenen Jahren neue Windkraftanlagen im Allgäu, den benachbarten Landkreisen, aber auch vor Borkum in der Nordsee.

Die Allgäuer Strompartner bieten intelligente Dienstleistungen für die Energiezukunft im Allgäu: im Bereich der Eigenerzeugung für Privathaushalte und Betriebe inklusive der Anbindung von Batteriespeichern und Ladeinfrastruktur für die Elektromobilität. Dazu kommt der Ausbau der Mieterstrommodelle. Im Jahr 2007 führte AÜW die

Immer grüner

Anteil Erzeugung in Bezug auf den Verbrauch – Oberallgäu und Kempten



Quelle: AÜW

40%

der Energie wollten wir **2020** regenerativ erzeugen. Gelungen ist uns das schon heute.

sogenannte PEESA-Studie durch, eine Studie, die sich mit den Potenzialen der erneuerbaren Energien im Allgäu beschäftigte. Seither leitet AÜW daraus die Netzplanungen sowie den Ausbau der regenerativen Erzeugungsanlagen ab. Gleichzeitig steckten wir uns ein ehrgeiziges Ausbauziel, das merklich höher war als das vom Bund ausgegebene: Gemessen am Gesamtstromverbrauch soll bis 2020 der Anteil regenerativer Energieerzeugung im Oberallgäu und in Kempten 40 Prozent betragen, fünf Prozent-

punkte mehr als die gesamtdeutsche Vorgabe. Dank des unglaublichen Engagements vieler Akteure im Oberallgäu und der Stadt Kempten, der Zusammenarbeit zwischen Politik, Bürgern und Energieversorgern haben wir dieses Ziel gemeinsam mit Ihnen schon heute erreicht – drei Jahre früher! Ein wirklich großer Erfolg für unsere Heimat.

Natürlich dürfen und werden wir uns darauf nicht ausruhen: Sie wissen, diese Marke ist lediglich ein Zwischenerfolg auf unserem Weg.

Lassen Sie uns daher wie folgt schließen: Egal, welches Jahr und welche der Prozentzahlen – unser Plan bleibt ambitioniert, erfordert unser vollstes Engagement und Durchhaltevermögen. Aber es gibt keine Alternative. Dieser Plan ist unsere Verantwortung gegenüber den folgenden Generationen. Wenn Sie so wollen, ist er die Geschichte, die wir später unseren Enkeln voller Stolz erzählen werden. Wir freuen uns auf diese Herausforderung, gemeinsam mit Ihnen! ♦



BERGGENUSS

Allgäu vom Feinsten



Hündle - Thalkirchdorf • Imbergbahn

Erleben Sie Freizeitvergnügen für die ganze Familie: Moderne 8er-Gondelbahnen, gepflegte Wanderwege sowie Naturlehrpfade, duftende Bergwiesen, Gebirgsbäche, alpine Mischwälder, urige Einkehrmöglichkeiten, regionale Küche, Sonnenterrassen mit Liegestuhlverleih, Sommer-Rodelbahn, Spielplätze an Tal- und Bergstation, u.v.m.

Aktuelle Infos jeweils unter:
www.huendle.de und www.imbergbahn.de



Schöpfen Sie Energie aus der Natur
unserer Allgäuer Bergwelt

Oberstaufen • Steibis • Thalkirchdorf



Folgen Sie uns auf facebook:
www.facebook.com/huendle
www.facebook.com/imbergbahn



„Wir passen in keine Schublade“

Die Band Rainer von Vielen spielt tanzbare, aber politische Musik. Gitarrist Michael Schönmetzer über Lieblingskonzerte und Haltung.

Michael, wie motiviert man sich auch nach über 1000 gespielten Konzerten?

Wir haben es geschafft, unser Hobby zum Beruf zu machen. Deshalb hat jedes Konzert eine gewisse Magie, wenn wir zusammen auf der Bühne stehen. Egal, ob wir vor 50 oder 1000 Leuten spielen. Unser Anspruch ist, immer alles zu geben.

Gibt es denn auch Konzerte, auf die ihr euch besonders freut?

Gerade Konzerte in der Heimat, speziell unser Weihnachtsgig in Kempten. Da mischen wir Pop-kulturelles mit Traditionellem, hatten beispielsweise schon mit der Musikkapelle Krugzell oder den Buchenberger Büchelbläsern gejammt. Ein besonderes Highlight in diesem Jahr wird das Akustik-Konzert am 24. Juni im Grüntenhaus. Auf 1535 Metern Höhe zu spielen, ist was Besonderes.

Eure Musik bezeichnet ihr als „Bastard Pop“ – bitte einmal erklären.

Es gibt keine Schublade, in die wir reingelegt werden können. Wir genießen eine gewisse Genrefreiheit, weil wir Reggae, Volksmusik, Rap und Rock

miteinander mischen. Bastard ist natürlich kein nettes Wort, es soll aber als Anforderung an den Hörer verstanden werden: Vielleicht klemmt und quietscht es irgendwo mal, aber wir wollen Mauern einrennen und die Leute positiv bewegen.

Ihr habt auf dem G20-Gipfel in Hamburg und auf Anti-Atom-Demos gespielt, einen österreichischen Protestsong-Contest gewonnen. Wie wichtig ist euch das Haltungsbeziehen?

Es wäre eine begrenzte Sichtweise zu sagen, hier im Allgäu geht's uns gut, die Probleme der Welt interessieren uns nicht. Partizipation ist wichtig. Wir nehmen uns aber auch nicht allzu ernst, wir haben auch viele tanzbare Songs und Liebeslieder.

Einige Theaterproduktionen und eine Tatort-Vertonung gehören auch dazu. Wie wandelbar ist Rainer von Vielen?

Abwechslung ist das Salz in der Suppe. Doch egal, was wir machen, wir sind immer die Ehemänner, Freunde oder Personen, die wir im Privaten auch sind. Authentisch zu sein, ist unser Fundament.

www.rainervonvielen.de



Konzert

Am 25. Mai ist es so weit: Die Vivid Curls treten in Kempten auf. Ab 18 Uhr gibt es jede Menge Lieder irgendwo zwischen Rock, Pop und gefühligem Singer/Songwriter-Style. Die beiden Allgäuer Frontfrauen Irene Schindele und Inka Kuchler singen, mal auf Deutsch, mal auf Englisch, mal im Dialekt, die Band begleitet, und alles gibt es für umsonst. Das Konzert der beiden Lockenköpfe findet im Kraftwerk Kaufbeurer Straße statt. Beginn ist 18 Uhr, bei schlechtem Wetter entfällt die Veranstaltung.



Volksfest

Auch dieses Jahr wieder wird in Sonthofen der Hochsommer mit dem traditionellen Volksfest eingeläutet. Vom 29. Juni bis zum 8. Juli 2018 laden die Fahrgeschäfte und sonstigen Attraktionen ein, täglich ab 13.30 Uhr, sonntags bereits ab 11. Und wer sich in diesen anderthalb Wochen noch nicht ausgefeiert hat, der muss nicht lange warten: Am 14. Juli beginnt in Sonthofen um 11 Uhr das Stadtfest.



Schreiben Sie uns!

Wir freuen uns, Ihnen die fünfte Ausgabe von *heimatstark* präsentieren zu können. Haben Sie Kritik, Anregungen, vielleicht sogar Ideen für spannende Themen in den kommenden Ausgaben? Kennen Sie Menschen, die eine ganz besondere Energie ausstrahlen? Dann lassen Sie uns das wissen! Wir freuen uns über jedes Feedback und über jede Anregung.
redaktion@heimatstark.de

Auto laden, Kaffee trinken

Power tanken leicht gemacht: Im Südallgäu haben zwei Schnellladestationen für E-Autos ihren Dienst aufgenommen.

Wie man Abgasdebatten oder Fahrverbote ganz einfach umgehen kann? Mit einem Elektroauto.

Die umweltfreundlichen Fahrzeuge sind zwar nicht mehr wirklich neu, aber bis vor Kurzem krankten sie durchaus noch an eher geringer Alltagstauglichkeit: Ohne ein entsprechend dichtes Netz an Ladestationen kam man nicht weit, und wenn man doch eine gefunden hatte, musste man ewig warten, bis der Akku wieder voll war. Das war einmal. Inzwischen sind E-Autos mit deutlich leistungsfähigeren Batterien ausgestattet, und zumindest im Allgäu ist es mit langen Ladezeiten jetzt auch vorbei: AÜW hat in Zusammenarbeit mit zwei regionalen Partnern die ersten Schnellladestationen in Betrieb genommen – in nur 30 Minuten ist der Akku wieder auf rund 80 Prozent.

Die ersten zwei Stationen dieser Art stehen in Kempten und Dietmannsried und können Elektroautos ruckzuck zu neuer Power verhelfen. Und damit man währenddessen nicht nur zum Zusehen und Langweilen verdammt ist, stehen die Stationen

auch nicht mitten im Nichts: „Bei den Standorten haben wir großen Wert darauf gelegt, dass die Zeit des Ladevorgangs für eine Erholungsphase genutzt werden kann“, sagt AÜW-Geschäftsführer Michael Lucke. Konkret heißt das im Südallgäu, dass sich Elektroauto-Besitzer die Ladezeit in Kempten mit einem Burger bei McDonald's vertreiben können und in Dietmannsried bei Coffee Friends, Ausfahrt A7, mit einem Cappuccino.

30 min

In nur einer halben Stunde haben die neuen Schnellladestationen ein E-Auto zu gut 80 Prozent aufgeladent.

Was die relativ kurze Ladezeit bei Schnellladestationen ermöglicht: Im Vergleich zu den herkömmlichen Ladestationen haben sie eine höhere Leistung, nämlich bis zu 50 Kilowatt. Bei Normalladestationen liegt die Leistung nur zwischen elf und 22 Kilowatt. Die beiden Allgäuer Ladesäulen verfügen über Gleich- wie Wechselspannung und sind durch vorinstallierte Steckertypen für alle gängigen E-Autos geeignet. Beahlt wird unkompliziert und bargeldlos – entweder über die AllgäuStrom Mobil Ladekarte oder die ladenetz.de-Verbund-Partner. Natürlich werden auch Kredit- und EC-Karten akzeptiert.

Und weil zwei Ladesäulen für das Allgäu noch lange nicht genug sind, werden in den kommenden Monaten weitere von AÜW und AllgäuStrom ans Netz angeschlossen werden. Derzeit sind 21 Stationen geplant, die durch den Bund gefördert werden. Ziel ist es, in nicht allzu ferner Zukunft überall in unserer Heimat auf fossile Brennstoffe verzichten zu können, ohne dafür Zeit opfern zu müssen.



Mehr als doppelt so viel Leistung wie üblich haben die neuen Schnellladestationen

Fotos: Matthias Slenz



2 Länder

familienfreundlich Höfatsweg
Alpenrosenblüte Kletterwald
vielfältige Musikveranstaltungen Genießer
Kinder bis 18 fahren in Begleitung eines Elternteils den ganzen Sommer frei
GRENZENLOS WANDERN
Klettersteige mautfreie Anreise Uff d'r Alp
Bergerlebnisse Burmiwasser Erlebnisse
400-Gipfel-Blick kostenfreies WLAN
Söllis Kugelrennen sportlich Nordwandsteig
Panorama AllgäuCoaster
Sonnenterrassen
Sonne Spaß

www.ok-bergbahnen.com



Die heimatstark-Kolumne
von Michael Kobl und Volker Klüpfel

Trendsport

Vergiss die alten Bergschuh und geh jetzt da rein, Butzele! Ich komm nach.“ Klüftinger schaute seiner Frau hinterher. Hätte er bloß nicht diesen Einfall gehabt, das gute Wetter für eine Wanderung zu nutzen. Nun stand er vor einem mehrstöckigen Kaufhaus, weil seine abgetragenen Bergschuhe eine Überholung brauchten – es aber weit und breit keinen Schuster mehr gab, der das hätte übernehmen können. Schon als er das Eingangsschild las, wäre er aber am liebsten wieder umgekehrt: Fit, healthy and more. Was war nur aus dem guten alten Sportfachgeschäft geworden? Zaghaft trat er ein. „Sie interessieren sich für unser Equipment?“, wurde er von einem durchtrainierten Mittzwanziger in schreiend bunter Funktionskleidung empfangen.

„Nein, für neue Bergschuh. Vielleicht“, brummte der Kommissar. Eigentlich hätte er sich lieber erst allein umgeschaut.

„Brauchen Sie was fürs Trekking oder eher ein Allround-Schuhwerk, das auch einen Crosslauf übersteht?“ Da sah der Mann demonstrativ auf Klüftingers Bauch und schob nach: „Oder eher fürs Walken?“

Klüftinger zuckte die Schultern. „Haben Sie nix ... Deutsches?“

„Wir schauen einfach bei den leichten Allroundern. Welchen Fitnesstracker benutzen Sie? Es gibt jetzt auch Boots, die sich mit Smartwatches verbinden lassen.“

Klüftinger kam in dem Satz nur das Wort watch bekannt vor. „Passt schon. Hab eine Armbanduhr.“

„Schön für Sie. Aber zeigt die Ihnen an, wie weit Sie gelaufen sind?“

„Das merk ich an den Blasen am Fuß.“

„Verstehe. Gucken Sie doch mal dieses Modell hier.“ Der Mann hielt ihm ein Armband mit einem schwarzen Kästchen hin.



Mit Millionen verkauften Büchern und Hunderttausenden Zuschauern bei ihren Liveshows sind Volker Klüpfel und Michael Kobl das wohl erfolgreichste Schriftstellerduo im deutschsprachigen Raum. Ihr neuestes Buch „Klüftinger“ zeigt den Kult-Kommissar so persönlich wie nie: Klüftinger ist inzwischen Opa geworden. Die Freude darüber wird ihm aber vergällt, als er beim Kirchgang auf dem Friedhof eine Menschentraube antrifft, die ein frisch aufgedecktes Grab umringt. Darauf ein Holzkreuz – mit seinem Namen. Erhältlich bei Ullstein zum Ladenpreis von 22,00 Euro.

„Das ist ja kaputt“, kommentierte der Kommissar. Milde lächelnd tippte der Verkäufer die schwarze Fläche an, worauf bunte Grafiken erschienen. „Dieses Modell hat sogar eine App, die sagt Ihnen genau, wann Sie trinken müssen.“

Klüftinger nickte. „Kenn ich. Hab ich schon als Kind gehabt. Nennt sich Durst.“

„Sehr lustig. Aber sicher hatten Sie keine Satellitenortung.“

„Nein, aber meine Landkarte.“

„Wenn die nass wird? Eine Lawine droht?“

„Gräbt mich dann die Uhr wieder aus?“

„Nein, Sie geraten erst gar nicht hinein.“

Klüftinger gingen die Argumente aus.

„Gut, dann nehmen wir das dazu“, schloss der Verkäufer. „Wie sieht's mit Sportlernahrung aus? Wichtig ist die richtige Mischung aus Eiweiß und Elektrolyten.“

„Da bin ich versorgt. Landjäger fürs Eiweiß und die Gipfelhalbe für das Elektrozeug.“

„Ich pack Ihnen mal was ein.“

„Ich ...“

„Dann brauchen wir noch Kompressionskleidung.“

„Meine Bundhose ist mir eh zu eng.“

„Amüsant. So, ohne Helm gehen Sie mir aber nicht raus ...“

„... aber ich fahr doch mit dem Auto ...“

„Die sind reduziert.“ Der Mann ging zur Kasse, tippte ein bisschen herum und vermeldete dann: „Macht 483 Euro. Sagen wir 480.“

Klüftinger klappte der Kiefer herunter. Nach einer Schrecksekunde packte er seine alten Bergschuhe, drehte sich um und lief wortlos zum Ausgang.

„Hallo? Was machen Sie denn?“, rief ihm der Verkäufer hinterher.

„Neuer Trendsport“, gab der Kommissar zurück. „Nennt sich Extrem-schnell-Raus-spazierung.“

Fotos: Finepic, PR, Glowimages, Alamy; Illustration Ravi Satpute

Macht euch nass!

Wenn im Sommer die Hitze brüllt, ist eines alternativlos: baden gehen.
Drei Seen für jeden Geschmack.



Früher badete hier in der Nähe gerne Prinzregent Luitpold von Bayern in einer Gumppe, also einem kleinen Teich. Der Name mag aus ferner Vergangenheit kommen, alles andere ist im Hintersteiner Kneipp-Kur-Garten **Prinze Gumppe** doch deutlich neuer: Schließlich haben die Dorfbewohner das Bad 1998 ehrenamtlich auf Vordermann gebracht: Wassertretanlage, Armbecken, Badeteich, alles da.

Besonderheit: Das Wasser kommt aus dem Gebirge und wird über Steinplatten aufgewärmt.



Vor die Belohnung haben die Götter den Fleiß gesetzt, und so muss man sich das Bad im **Unteren Gaisalpsee** auch erst einmal verdienen: nämlich durch eine Wanderung den Tobelweg hinauf. Von Reichenbach aus dauert das etwa zweieinhalb Stunden. Die Wanderung lässt sich allerdings auch von Nicht-Profis schaffen und belohnt mit einem wirklich außergewöhnlichen Panorama.

Besonderheit: Wer nicht wandern und nur baden will, sucht ganz einfach das Moorbäd Reichenbach auf.



Wo hat man das schon, dass man sich an einen Badesee legen kann, ohne die Stadt zu verlassen? In Kempton jedenfalls lockt der **Bachtelweiher** alle die, die keine Lust oder keine Zeit haben, raus aufs Land zu fahren. In puncto Anblick jedenfalls steht er den anderen Seen im Allgäu in nichts nach. Ein Wirtshaus mit Biergarten und Umkleiden sorgen für städtische Annehmlichkeiten.

Besonderheit: Dank Minigolfanlage und Streichelzoo kommen auch Wasserscheue auf ihre Kosten.

1

Für Genießer

[Gesundheitsbewusstes Entspannen im Kurbad]

2

Für Sportliche

[Ungewöhnliches Baden auf 1500 Metern Höhe]

3

Für Stadtfreunde

[Familientauglicher Freizeitspaß mit guter Anbindung]

„Der weite Blick fehlt mir manchmal“

Musik ist für Sarah Farina die Möglichkeit, loszulassen und auf Reisen zu gehen

30

Die Kemptener DJ Sarah Farina lebt in Berlin, ist Mitbegründerin eines Musikkollektivs und legt weltweit Platten auf. Ins Allgäu kommt sie trotzdem gerne zurück.

Ich habe nie geplant, DJ zu werden, ich wusste immer nur, dass ich im Musikbereich arbeiten möchte. Vor zehn Jahren hat es mich aus dem Allgäu nach Berlin gezogen: Ich war damals 18 Jahre alt, Berlin ist eine Großstadt und ganz anders als das Allgäu, das hat mich gereizt. Ins Ausland zu gehen, war damals für mich undenkbar, dafür war ich einfach noch nicht bereit, und Berlin schien eine gute Alternative zu sein. Die Stadt gibt dir als junger Mensch gute Möglichkeiten, etwas Kreatives zu machen, vor allem durch ihre lebendige Subkultur. Ich bin sehr dankbar, dass ich etwas gefunden habe, wofür ich eine große Leidenschaft empfinde. Musik bedeutet für mich Freiheit, Entspannung und vor allem: Menschen zusammenzubringen.

In Clubs finde ich es schön, wenn der DJ mich überrascht und eine musikalische Reise kreiert. Das ist auch mein Anspruch an mich selbst. Hinterm Mischpult denke ich weniger in Musikrichtungen, sondern eher in Vibes und Stimmungen, und werde vor allem von Musik berührt, die viel Subbass und eklektische Beats hat. Zu Hause höre ich gerne Ambient Music, zum Beispiel das letzte Album von Huerco S., das ist großartig.

Dank der Unterstützung durch Freunde, Promoter und Musikliebhaber hatte ich bereits zweimal die Möglichkeit, in Asien auf Tour zu gehen und in Caracas, New York und Tromsø aufzulegen. Ich liebe es, mich mit der Crowd über die Musik zu verbinden, gute Vibes zu kreieren und die bestmögliche Zeit mit allen zu haben. Es gibt für mich nichts Schöneres, als ein paar Stunden das Gefühl von Einheit zu verspüren. Durch die Musik lassen die Leute los und leben mehr im Jetzt, daran merke ich, was für eine kraftvolle und universelle Sprache die Musik ist.

Ich fahre noch häufig in die Heimat, dort lebt meine Familie, und ich versuche, sie so oft wie möglich zu besuchen. Außerdem schätze ich die hohe Lebensqualität im Allgäu: die Natur, die frische Luft und das leckere Obst und Gemüse vom Wochenmarkt! Und natürlich vermisste ich die Berge, der weite Blick fehlt mir manchmal in Berlin. Im Sommer bin ich dort gerne auf dem Tempelhofer Feld – eine extrem weitläufige Grünfläche auf dem Rollfeld des alten Flughafens Tempelhof. Es ist toll da, man ist noch in der Stadt und trotzdem irgendwie draußen. Aber gegen einen Alpenausblick kommt es trotzdem nicht an. ♦

Foto: PR/Florian Gründig

Watt & Werte

Höchstleistung #2

Das Schwierige an all den Schönheiten, die das Allgäu zu bieten hat: Man kann immer nur eine begrenzte Anzahl davon gleichzeitig sehen. Maximalen Effekt hat man, wenn man in die Luft geht und die Landschaft einfach unter sich vorbeiziehen lässt. Und im Heißluftballon geht das auch mit einem guten ökologischen Gewissen: Pro Stunde verbraucht man so etwa 1,4 Kilowattstunden an Propangas. dein-allgaeu.de/freizeit/freizeit_ballon.html

Foto: Shutterstock

ENERGIE ZUKUNFT

KANN KEINER ALLEIN

**Werden Sie
AÜW ZukunftsPartner**

Ich berate Sie gerne.

TEL 0800 2521-880

CHRISTIAN BAUR

AÜW Projektmanager

DAS AÜW ENERGIEDACH **SAUBERE UMWELT, KLEINER STROMPREIS**

Lassen Sie uns gemeinsam die EnergieZukunft Allgäu vorantreiben:
Mit dem **AÜW EnergieDach** werden Sie zum Energieproduzenten und
versorgen Ihren Haushalt günstig mit selbsterzeugtem, umweltfreundlichem Strom.

Und nachts? Der **AÜW EnergieSpeicher** behält den überschüssigen Strom
und gibt ihn bei Bedarf ab – sicher und hocheffizient. auew.de/energiedach